

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Kinderland. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint 2 mal im Monat
Preis: Vierjährlich 3,30 Mark
Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareillezeile 6.— Mt.,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
1. Februar 1922

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 107/17
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Leipzig

Vom 8. bis 12. Januar tagte in Leipzig der Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratie, dem die zweite Reichsfrauenkonferenz vorausging. Beides soll hier Gegenstand einiger Betrachtungen sein. Reizt doch eine gewisse Gleichmäßigkeit im Aufbau der Organisationen hüben und drüben ebenso wie die tragenden Ideen stark zu solchen Betrachtungen an.

Zuerst einmal die Frauenkonferenz: Halle und die dort vollzogene Spaltung. Schicken noch starke Schatten herüber. Als Notwendigkeit wurde ein Referat über die Formen der Agitation angesehen. Frau Ziegler behandelte darin die einzelnen Arbeitsmethoden recht erschöpfend. Agitation in den Betrieben, unter den Hausangestellten, in den Reihen der Hausfrauen und der Postbeamtinnen, die organisierte Versammlungsarbeit u. a. wurden besprochen, Rote Wochen werden empfohlen, Lesende und Kurse sollen gefördert, Kinderschuttkommissionen und Elternbeiräte ausgebaut und die Jugendarbeit in Verbindung mit der Frauenorganisation gebracht werden.

Frau Wurm ist stolz auf die Auflage der „Kämpferin“, die 38 500 Bezieherinnen zählt; sie spricht verächtlich von den 11 000 Abonnentinnen und dem großen Zuschuß der „Gleichheit“ und bezweifelt später in der „Freiheit“ die Richtigstellung, die Genossin Bohm-Schuch im „Vorwärts“ und in der „Freiheit“ veranlaßte. Ich würde es für klüger — und vornehmer — halten, keine Zweifel zu äußern, wenn eine Frau, der die Unterlagen für ihre Behauptung in ihrer Organisation doch in jeder Stunde zur Verfügung stehen, eine solche Feststellung macht. Ein Blick in den Jahresbericht unserer Partei an den Parteitag in Görlitz, in dem gesagt wurde, daß zur Berichtszeit 25 000 Abonnenten da waren, hätte Frau Wurm schon vor Leipzig überzeugen können, daß sie sich irrt. Ihre „Zweifel“ an der finanziellen Basis der „Gleichheit“ tun uns so wenig weh, wie ihr der Abonnentenstand von 11 000 weh getan hat. Ich stelle noch einmal die Zahl von 32 000 „Gleichheit“-Leserinnen im Dezember 1921 fest und knüpfe daran die Erwartung für unsere Genossinnen, daß sie in der Werbearbeit nicht ruhen werden, auch dann nicht, wenn sich die Zahl der Leserinnen mehrfach verdoppelt hat. Insofern begrüße ich die Notwendigkeit der Richtigstellung, weil sie uns neue Gelegenheit zum Ansporn des Arbeitseifers gibt.

Die „Gleichheit“ war bisher kein Blatt der Polemik, diente vielmehr vollkommen der gegenseitigen Belehrung, war ein wertvolles Hilfsmittel zum Gedankenaustausch zwischen unseren Genossinnen und damit ein geistiges Bindeglied. Sie soll es auch bleiben. Und wenn ich einige Worte über die in Leipzig und nachher aufgestellten Behauptungen sagte, so geschah das in der Absicht der Richtigstellung und zur Information unserer Leserinnen.

Die Debatte in Leipzig zeigt, daß Verhandlungen gepflogen worden sind, um mit der „Schaffenden Frau“ (einer Frauenzeitschrift mit Moden und mit stark syndikalistischer

Tendenz) in ein Vertragsverhältnis zu kommen. Dies und der abgelehnte Antrag aus Berlin, der die Einsetzung einer Preßkommission verlangt, zeigen dem Kundigen deutlich das Streben nach einer Erweiterung der „Kämpferin“.

Mathilde Wurm sprach über „Jugendfürsorge und Volkswohlfahrt“. Abgesehen von den Seitenhieben gegen die „Rechtssozialisten“, die man aus agitatorischen Gründen nötig zu haben glaubt, könnte das Referat auch auf einer unserer Tagungen gehalten worden sein.

Wir haben die so sehr wichtige Materie schon vor einem Jahr in Cassel durch den Genossen Dr. Caspari behandeln lassen und sind gut dabei gefahren. Die inzwischen in unserem Buchhandel erschienene Literatur, ganz besonders die Broschüre der Genossin Dr. Schäfer über den „Ausbau der Kinderfürsorge durch die Gemeinden“, ist gut aufgenommen worden. In Görlitz wurde das Begonnene weitergeführt und zeitigt heute sichtbare Früchte. Hierbei möchte ich einmal feststellen, daß wir weder in Weimar, noch in Cassel oder Görlitz in unseren Frauenkonferenzen die USPD zum Vergleich herangezogen haben. Doch hier will ich es einmal tun. Nicht zur Polemik, sondern zum Nachdenken für unsere Genossinnen. Es will mich beim rein sachlichen Vergleich bedünken, als wären unsere Frauenkonferenzen reifer, die Referate klüger, die Diskussionen besser. Ob ich hier objektiv urteile? Ich habe wohl das Gefühl, daß ich selbst es so ansehen muß; aus der Beobachtung der Dinge drängt sich mir dieses Urteil auf. Wir haben es der Gesamtpartei und ihren Organen überlassen, den notwendigen politischen Kampf von Partei zu Partei zu führen; dabei haben die in der Bewegung stehenden Genossinnen tapfer ihre Pflicht getan. Das Fernhalten des parteipolitischen Tageskampfes aus unseren besonderen Frauenzusammenkünften hat uns, so scheint es mir, Zeit und Kraft gelassen zu notwendiger positiver Arbeit.

Die Probleme, die durch das Frauenwahlrecht und die parlamentarische Arbeit der Frau akut wurden — in Leipzig mehr in Form eines Berichtes durch Frau Remitz behandelt —, haben wir auch schon in Cassel herausgestellt und sehen im geistigen Leben unserer Frauenbewegung gute Früchte. Das gibt uns einen Vorsprung, den wir bewußt nützen wollen.

Nun der Parteitag. Wer gehofft hat, daß Leipzig der demokratisch denkenden Arbeiterschaft die sofortige Einigung bringen würde, hat sich getäuscht gesehen. Beide Richtungen — trotz allen Ableugnens sind sie da — zeigten das sichtbare Bestreben, Kompromisse zu schließen, um des eigenen Einigbleibens willen. Wir werden die Auswirkungen dieser Taktik später sehen. Die kleinen agitatorischen Seitenhiebe auf die „Mehrheitssozialisten“, auf ihre Koalitionspolitik gehören mit zum Existenzkampf der USPD. Anscheinend einmütig streich man den Punkt Finanz- und Steuerpolitik von der Tagesordnung. — Weil die Voraussetzungen dafür infolge der außenpolitischen Lage fehlten? Die kurze Behandlung der Steuerfrage im Fraktionsbericht löst das Problem nicht. Mir scheint, daß sich in Deutschland Steuer- und Finanz-

fragen mit der Außenpolitik stark berühren. Ganz besonders jetzt, und von der Taktik der USP. in den Steuerfragen wird in der nächsten Zukunft manches nicht nur für die Parteien, die ja wohl nicht Selbstzweck sein sollten, abhängen, sondern für die Gesamtarbeiterschaft. Man stößt bei der Lektüre der in Leipzig gehaltenen Referate fortwährend auf Inkonsistenzen, die den ganzen Widersinn der Existenz zweier Arbeiterparteien mit gleichen geistigen Grundlagen ausbeuten. Die Koalitionspolitik unserer Partei wurde verurteilt. Dieselbe Zwangsläufigkeit der Verhältnisse, die uns, wenn wir nicht dem arbeitenden deutschen Volke gegenüber verantwortungslos handeln wollten, zu dieser Politik führte, zwang jedoch die USP., das Kabinett Wirth mit ihren Stimmen zu halten. Das Tatsächliche, das Zwingende liegt aber in den Verhältnissen: Im demokratischen System, in den zahlenmäßigen Parteiverhältnissen in Deutschland, in der wirtschaftlichen Bedrängnis und im Verhalten der Auslandsmächte. Vor den zwingenden Einflüssen äußerer Dinge auf unser Handeln die Augen zu schließen, schafft Tatsachen nicht aus der Welt; Ehrlichkeit gegen uns und andere, Konsequenz und Verantwortlichkeit in unserem Handeln sind Vorbedingungen auch für das politische Leben.

Sieht man sich nun das auf dem Parteitag beschlossene Manifest genau an, so kommt man zu dem Schluß, daß seine Ziele auch die unserer sind. Wie sollten sie es auch nicht sein? Ruhen doch diese Forderungen auf dem gleichen wissenschaftlichen Unterbau, sind sie doch geboren aus den gleichen wirtschaftlichen Bedrängnissen des Proletariats. Aber nicht nur fordern, sondern auch mithelfen, auch einmal die Kastanien aus dem Feuer holen helfen, und nicht frohlockend zusehen, wie die anderen, die das gleiche wollen, sich die Finger verbrennen, das ist es, was wir unter politischer Ehrlichkeit, unter Verantwortlichkeit und Konsequenz verstehen.

Marie Buchacz

Wir sind noch nicht wie Kinder . . .

Noch ist nicht Licht genug in allen Gassen,
Noch frieren Millionen in der Gruft
Der Knechtschaft und noch trennt uns eine Kluft
Von der Vollendung, deren Anfang wir erst fassen.

Um unsere Stirnen donnern noch Gewitter
Des einst Gewesenen mit kaltem Schlag;
Voll von Zerstörungen ist noch der Tag
Und sieht im Bruderauge noch den Splitter.

Wir sind noch nicht wie Kinder wieder klein geworden,
Demütig und dem letzten Bettler gleich
Und legen schon den Grundstein zu dem Reich
Der Mitte, wo wir noch mit Worten morden.

Wir stehen vor dem Tor zu einem Tore,
Dahinter erst Unendlichkeit beginnt.
Wir wissen nur, daß wir erkoren sind,
Von allen Stirnen abzureißen die befreiten Flore.

Wir brauchen unsere Hände nicht mehr falten,
Wir sind nicht Fremde mehr
Doch ehe wir gesammelt sind zum großen Heer
Verbrüderte Gewalten.

Muß nichts als Liebe laut sein auf den Gassen;
Bis hoch in ihrem Licht erhellet
In unseren Händen die erlöste Welt
Eintrömt wie aller Meere Wassermassen.

Zsch.

Die Konferenz von Cannes

Durch den plötzlichen Rücktritt des französischen Ministerpräsidenten Briand ist die Konferenz von Cannes beendet worden, ehe sie zur Erledigung ihrer Hauptaufgaben gekommen ist.

Wir Deutschen haben die Konferenz hauptsächlich von dem

Gesichtspunkt aus betrachtet, daß dort das für uns vor allem lebenswichtige Problem der Reparationszahlungen behandelt werden sollte. Die Ergebnisse — Zuziehung einer deutschen Delegation unter Führung Dr. Rathenaus, und die Gewährung eines zeitweiligen Moratoriums (Zahlungsausschub) unter Neuregelung des Verteilungsschlüssels der deutschen Zahlungen unter die Alliierten — sind aus der Tagespresse bekannt. Dabei sollte vor allem keine Frau, die die Bedeutung der Finanzfragen für Deutschlands innen- wie außenpolitische Lage einsehen gelernt hat, — und die furchtbare Härte der wirtschaftlichen Fragen ist ja auch für jede Frau, auch die politisch uninteressiertere „Nur-Hausfrau“, darin Lehrmeister geworden — versäumen, Rathenaus Canner Rede eingehend zu lesen, die unsere finanzielle, d. h. also unsere wirtschaftliche Lage deutlich klarlegt.

Aber die Reparationsfrage ist nur ein Glied in der großen Kette der Wirtschaftsfragen, die sich aus dem Versailler Vertrag ergeben haben. Und wenn in Cannes versucht worden ist, eine Neuordnung der deutschen Reparationsverpflichtungen zu finden, so bedeutet das letzten Endes nicht mehr und nicht weniger, als daß hier ein erster, großzügiger Versuch auf dem Wege zur Revision des Versailler Vertrages gemacht werden sollte. Und das bedeutet, daß auf dem Grunde der Politik von Cannes die gesamten Probleme und Konflikte der europäischen, ja der Weltpolitik ruhen.

So steht die Konferenz nicht ohne Zusammenhang mit der Konferenz von Washington. Hier hatte Frankreich sich in einen deutlichen Gegensatz zu England und Amerika hineinmanövriert; die militaristische und imperialistische Grundeinstellung seiner Machthaber hatte sich nicht nur in seiner krankhaften Angst vor der „deutschen Gefahr“ gezeigt, sondern auch in seiner hartnäckigen Unzugänglichkeit in der U-Boot-Frage.

Lloyd George verlegte die Auseinandersetzung mit dem französischen Alliierten jetzt nach Cannes. Denn eine starke U-Boot-Flotte Frankreichs wäre zweifellos für England eine große Bedrohung.

Andererseits zwangen die wirtschaftliche Lage, die immer wachsende Arbeitslosigkeit im eigenen Lande den englischen Premierminister, Frankreich zu einer Revision der Reparationen zu veranlassen. Die daran interessierteren kleineren Länder, Belgien und Italien, wurden durch Konzessionen im Zahlungsmodus und den Verzicht Englands auf jede deutsche Barzahlung 1922 befriedigt. Frankreich sollte durch ein Garantieabkommen beruhigt werden, das ihm im Falle eines unprovokierten Angriffes seitens Deutschlands die Unterstützung Englands sicherte. Damit würde einmal das französische Militärbudget erheblich entlastet werden, da mit diesem Garantieabkommen die Zurückziehung der französischen Besatzungstruppen aus dem deutschen Rheinland in Aussicht gestellt war, und ferner wäre Frankreich auch damit der Vorwand zur Aufrechterhaltung einer großen U-Boot-Flotte genommen worden. Andererseits würden die deutschen Reparationsverpflichtungen um den ungeheuren Betrag der Besatzungskosten vermindert werden, und die Weltwirtschaft, vor allem aber die englische, liegt ja durch die mit diesen Reparationen eng verknüpfte sinkende deutsche Valuta so arg danieder. So würde durch dieses Abkommen zuerst Frankreichs Rüstungseifer eingeschränkt und damit sein Bedürfnis nach deutschen Zahlungen erheblich zurückgehen, andererseits aber auch das System der Abwehr etwaiger deutscher Revanche, das die französische Politik in und seit Versailles bestimmt hat, an konkreter Grundlage einbüßen. Lloyd George scheint die Absicht zu haben, dieses Garantieabkommen später auf Belgien, Italien und Deutschland auszudehnen. Dabei würde das linke Rheinufer dauernd neutralisiert werden.

Dieses Abkommen, das den überall in der Weltpolitik fühlbaren Gegensatz Frankreich-England (Washington, Orientfragen, Angora-Abkommen, Oberschlesien!) für Europa ausgleichen sollte, ist durch den Sturz Briands nicht ge-

geschlossen worden. Neben dem Moratorium ist aber eins als Fortschritt in den europäischen Fragen zu verzeichnen: die Einberufung der Konferenz von Genua, d. h. der Wiedereintritt Rußlands in die Politik. Rußland soll für den Wiederaufbau der Wirtschaft Europas Abfahrmöglichkeiten und Rohstoffe bieten, und nur auf diesem Wege, nicht allein durch deutsche Sachleistungen, die zum mindesten Englands Wirtschaft nur schädigen könnten, ist ein Ausblick für Europa und die Weltwirtschaft zu erhoffen.

So sehen wir, wie durch Vermittlung der großen Wirtschaftsfragen, deren Zusammenhang kein Volk zerreißen kann; nun endlich doch alle politischen Probleme in Bewegung geraten sind, die die Vernunft seit den Tagen von Versailles umsonst klar zu machen versuchte, und wir können nur hoffen, daß die Konferenz von Genua — in diesem Sinne nicht nur Wirtschaftskonferenz, sondern hochpolitisches Ereignis — weitergeführt wird, was die nationalistischen Mächtschaften der Pariser Kammer in Cannes nicht zur Ausführung gelangen ließen. Denn der Plan ist unzweifelhaft groß und vielleicht ebenso einschneidend wie das, was die Konferenz von Washington bringen sollte.

Dr. Charlotte Lütrens.

Vorschläge für die Agitation in den Ortsgruppen

Die Leiterin ruft nach Verständigung mit dem Vorstand und unter seiner Teilnahme die Genossinnen zu einer vorbereitenden Sitzung zusammen, in der die Möglichkeiten einer besonderen Werbeaktion unter den Frauen besprochen werden. Wird eine Hausagitation beschlossen, gilt es zuerst, sich das Adressenmaterial zu beschaffen. Es kommen in Frage:

1. Frauen und Töchter der Parteigenossen;
2. die Arbeiterinnen in den Gewerbe- und Fabrikbetrieben, die uns von den dort arbeitenden Genossinnen und Genossinnen genannt werden können;
3. die Gewerkschaftsleitungen werden uns, wo das ohne Störung des freundschaftlichen Verhältnisses möglich ist, auf Wunsch ebenfalls Frauenadressen zur Verfügung stellen.

Zwei bis drei Genossinnen übernehmen die Organisation der Hausagitation. Sie schreiben die Adressen auf einzelne Zettel, wobei genügend Raum für Bemerkungen gelassen wird. Diese Art ermöglicht es, das Adressenmaterial nachher ohne große Mühe so zu verteilen, daß die werbende Genossinnen vermeidbare Wege sparen. Ein weiterer Grundsatz muß sein, den werbenden Genossinnen nicht zu viele Adressen auf einmal zu geben. Auch braucht das ganze Gebiet (Stadt, Bezirk) nicht auf einmal aufgeteilt zu werden. Vielmehr kann die Aktion sich in Zwischenpausen wiederholen. An einem festgesetzten Tage holen sich die Genossinnen, die sich für die Arbeit zur Verfügung stellten, das Adressenmaterial oder es wird ihnen durch die Post, durch den Hauskaffierer oder den Zeitungsboten mit einigen Begleitzeilen ins Haus gebracht. Die werbenden Genossinnen haben nun die Pflicht, in einem Zeitraum von acht bis vierzehn Tagen (je nachdem man das in der vorbereitenden Sitzung beschloß) Hausbesuche zum Zwecke der Aufnahme in die Partei zu machen. Als Werbematerial nimmt man sich am besten eine „Gleichheit“ und Aufnahmeschein mit. In vielen Fällen werden zwei Besuche bei einer Frau notwendig sein. Manche brauchen Zeit zum Überlegen, andere wollen mit ihren Männern sprechen. Man fordert die Frauen freundlich auf, inzwischen einmal „Gleichheit“ und Parteipresse zu lesen.

Notwendig ist es, sich für die Aussprache mit den Frauen etwas vorzubereiten. Doch lernt man hier manches bei der Arbeit selbst. Zweckmäßig kann es auch sein, wenn zwei

Genossinnen, die eine mit agitatorischer Erfahrung, die zweite, die lernen will, sich zur Werbearbeit zusammensetzen.

Die Aufnahmescheine und alle Adressenzettel, letztere mit Bemerkungen (über erfolgte Aufnahme oder Gründe für die Weigerung zum Eintritt in die Partei) werden nunmehr der Leitung wieder zugestellt.

Die Leiterin, ebenso die Genossinnen, die ihr bei der Organisation zur Hand gingen, müssen nunmehr das Resultat der ganzen Aktion durcharbeiten, damit sie in einer Sitzung, die das Ganze abschließt, mit einem kurzen summarischen Bericht, an den sie ihre eigenen Schlussfolgerungen knüpfen, die Aussprache über die Arbeit eröffnen können. Den Schluß bildet dann ein Bericht an die im Vorstand des Parteibezirks tätige Genossin.

Dieser Bericht soll enthalten:

1. Zahl der vor der Hausagitation im Ort organisierten Genossinnen;
2. Zahl der Genossinnen, die sich für die Arbeit zur Verfügung stellten;
3. Zahl der gemachten Hausbesuche;
4. Erfolg der Arbeit;
5. Angabe der Gründe für Nichteintritt auf den Zetteln;
6. Bemerkungen.

Arbeiten wir systematisch an der Verbreiterung unserer Organisation, wird uns auch auf anderen Gebieten der Erfolg nicht fehlen.

Aus den Erinnerungen einer alten Führerin

Vor einigen Wochen, um die Weihnachtszeit, brachte der vereinigte Vorwärts-Diez-Verlag ein Buch heraus, das wir, die Jünger in der Bewegung, als ein Geschenk der Zeit vor uns betrachten können. Es sind die Lebenserinnerungen unserer alten führenden Genossin Ottilie Baader, die sie unter dem Titel „Ein steiniger Weg“ zu einem handlichen Büchlein vereinigt hat. Die „Gleichheit“ brachte in ihren Nummern 23 und 24 des vorigen Jahres bereits Hinweise auf diese Neuerscheinung, doch ist eine ausführlichere Würdigung dieses für unsere gesamte Bewegung so überaus wertvollen Buches hier gewiß am Platze.

Das Leben der jetzt siebzehnjährigen Ottilie Baader ist unlöslich verknüpft mit der Geschichte der sozialdemokratischen Frauenbewegung, und ihre Erinnerungen sind ein getreues Spiegelbild des Aufstiegs unserer Organisation. Wir sehen die junge Ottilie in ihrem proletarischen Elternhause, dem leider viel zu früh die treuherzige Mutter entzogen wurde, und müssen das Leid des in rastloser, kumpfer Arbeit um den allereinfachsten Lebensunterhalt ringenden Mädchens miterleben. Wenn man heutzutage, besonders von Frauen, immer wieder die bittere Klage hört, es sei gar nichts gegen früher besser geworden, es hätte sich nichts geändert, dann soll man ihnen Ottilie Baaders Buch in die Hand geben, in dem man mit Entsetzen von zwölf- und mehrstündiger täglicher beruflicher Arbeitszeit, von elendester Entlohnung und von gänzlich unzureichenden Arbeitsverhältnissen liest.

Mit lebendiger Deutlichkeit entrollt uns Ottilie Baader das Bild der früheren politischen Rechtslosigkeit der Frau. Weit mehr noch als die Männer unter dem Sozialistengesetz wurden, auch nach dessen Aufhebung, die Frauen schikaniert und verfolgt. Wer von den jüngeren Angehörigen unserer Partei könnte sich eine rechte Vorstellung davon machen, was es heißt, dauernd von der Polizei überwacht zu werden, jeden Augenblick gewärtig zu sein, wegen irgend-einer kaum bedachten Äußerung zu Geld- und Freiheitsstrafen verurteilt zu werden? Die Frauen hatten nach dem damaligen Vereinsgesetz, das bekanntlich erst im Jahre 1908 fiel, nicht das Recht, sich politisch zu interessieren. Ihre Vereine wurden geschlossen, die Mitglieder der Vorstände bestraft, die Versammlungen, an denen Frauen teilnahmen,

wurden aufgelöst. Gerichts- und Polizeiorgane ließen es an Schneidigkeit den Frauen gegenüber nicht fehlen. Bei einer der zahlreichen Gerichtsverhandlungen wurde beispielsweise von den angeklagten sechs Frauen verlangt, daß sie während der ganzen Verhandlung stehen sollten, und als sie dagegen natürlich lebhaft protestierten, bekamen sie die höhnische Antwort, sie könnten doch sonst in den Versammlungen den ganzen Abend stehen!

Es war ein ständiger Kampf mit Widerwärtigkeiten und Schikanen, den unsere Alten im Dienste der großen Sache führen mußten; aber dies alles wurde mit solcher Selbstverständlichkeit getragen, daß wir nur tiefste Bewunderung und unaussprechlichen Dank empfinden können. Diesem aufopfernden Idealismus der Frauen vor uns hat die Partei ihre Größe, haben wir unsere politische Befreiung zu verdanken. Es ist vielleicht doch gut, wenn wir uns von Zeit zu Zeit daran erinnern.

Die abgearbeiteten, bis aufs äußerste von der Sorge um Existenz und Familie beanspruchten Frauen fanden nicht nur die Zeit für Versammlungen und Haus- und Betriebsagitation, sie waren auch nach Kräften bemüht, sich die hohen Gedankengänge unserer Führer zu eigen zu machen. Sie lasen, trotz Zeitmangel und der damit verbundenen Gefahr, mit Interesse und Verständnis Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“, Karl Marx' „Kapital“ und die Schönlaufschen und Kautskyschen Schriften, und Ottilie Baader sagt mit Recht, daß sie es nicht verstehen kann, wenn man heute öfter hören muß, diese Bücher seien für die Frauen zu hoch. Sollten wir uns wirklich darin von den Frauen früherer Jahrzehnte beschämen lassen?

Der „Steinige Weg“ erzählt von den Anfängen unserer Bewegung, den Schwierigkeiten der Arbeit, ihrer allmählichen Ueberwindung und der sieghaften Ausbreitung des sozialistischen Gedankens unter den arbeitenden Frauen. Die damaligen Führerinnen werden ehrend erwähnt, auch unseres Organs, der „Gleichheit“, ist gedacht. Die Zeitung wurde, wie ja bekannt, 1891 von Emma Ihrer gegründet und führte in ihrem ersten Lebensjahre den Titel „Die Arbeiterin“. Seit mehr als dreißig Jahren ist sie nun das Sprachrohr der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Es kamen die ersten internationalen Tagungen der sozialistischen Frauen aller Länder, die erste sozialdemokratische Reichsfrauenkonferenz fand statt. Die Frauenorganisation wurde immer stärker, so daß sie schon einen indirekten Einfluß auf die sozialpolitische Gesetzgebung ausüben konnte. Durch eifrige und unermüdete Arbeit verhalfen die Frauen bei den Reichstagswahlen unserer Partei zum Siege. 1908 fiel das preußische Vereinsgesetz, und die Frauen galten nun wenigstens in dieser Beziehung den Männern gleich. Dadurch waren andere Organisationsformen nötig geworden, und Ottilie Baader trat von dem Ehrenamt der weiblichen Vertrauensperson für ganz Deutschland zurück. Was dann weiter kam, haben wir ja alle selbst erlebt. Niemals aber hätte die Sozialdemokratische Partei doch noch so viele ihrer Forderungen in der jetzigen Zeit verwirklicht gesehen, wenn nicht die unermüdete Arbeit unserer alten Führerinnen, darunter als eine der ersten Ottilie Baader, geholfen hätte, den Boden dafür zu bereiten. Wir erkennen es dankbar an und wollen die Worte beherzigen, die Genossin Baader uns im Vorwort zu ihrem Buche zuruft: „Haltet die Rechte, die Euch die neue Zeit gebracht hat, fest und gebraucht sie wie eine heilige Pflicht für die Zukunft, für den Sozialismus.“

E. Rdt.

Trostworte in schwerer Zeit

Jeder sieht nur seine Plage,
Glaubt, daß er am schwersten trage,
Und ist sehr erstaunt,
Hört er eines andern Klage —
Der ist, heißt's dann, schlecht gelaunt.

B. Singg.

Recht und Wohlfahrtspflege

Von Bürgermeister Dr. Calpari (Brandenburg a. d. H.)

A. Familienrecht

Vormundschaft

(Einführung)

II. Beendigung der Vormundschaft.

Die Vormundschaft endigt mit dem Wegfalle der im § 1773 für die Anordnung der Vormundschaft bestimmten Voraussetzungen, d. h. also mit der Volljährigkeit des Mündels (§§ 2 und 3) und mit dem Tode des Mündels. Ist der Mündel verschollen, dann endigt die Vormundschaft erst mit der Aufhebung durch das Vormundschaftsgericht. Das Vormundschaftsgericht hat die Vormundschaft aufzuheben, wenn ihm der Tod des Mündels bekannt ist. Wird der Mündel für tot erklärt (vgl. §§ 13 ff.), so endigt die Vormundschaft mit der Erlassung des die Todeserklärung aussprechenden Urteils (§ 1884). Der Volljährigkeit des Mündels steht die Volljährigkeitserklärung gleich. Nicht mehr gilt der Satz: Heirat macht mündig. Heiratet der minderjährige weibliche Mündel (männliche Minderjährige dürfen nicht heiraten, § 1303), so endet die Vormundschaft nicht.

Schließlich endet die Vormundschaft mit dem Eintritt oder Wiedereintritt der vollen elterlichen Gewalt. Man denke z. B. an den Fall, daß die Beschränkung der elterlichen Gewalt gemäß § 1666 wieder aufgehoben wird oder daß ein uneheliches Kind für ehelich erklärt wird.

Endet in den vorgenannten Fällen die Vormundschaft als solche überhaupt, so endet in den folgenden Fällen nur das Amt als Vormund, während die Vormundschaft, über den Mündel bestehen bleibt. Dies ist der Fall, wenn der Vormund stirbt oder für tot erklärt oder entmündigt (§ 1885) oder aus seinem Amt entlassen wird (§ 1888). Das Vormundschaftsgericht muß den Vormund entlassen, wenn die Fortführung des Amtes, insbesondere wegen pflichtwidrigen Verhaltens des Vormundes, das Interesse des Mündels gefährden würde oder wenn in der Person des Vormundes einer der im § 1781 bestimmten Gründe vorliegt (z. B. Stellung unter vorläufige Vormundschaft, Konkurs, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte) (§ 1886). Nach noch geltendem Recht kann das Vormundschaftsgericht gemäß § 1887, wie bereits oben dargelegt, eine Frau, die zum Vormunde bestellt ist, entlassen, wenn sie sich verheiratet. Es muß sie entlassen, wenn der Mann seine Zustimmung zur Uebernahme oder zur Fortführung der Vormundschaft versagt oder die Zustimmung widerruft. Diese Vorschrift findet nur dann keine Anwendung, wenn der Mann der Vater des Mündels ist (vgl. § 1783).

Nach § 1888 muß das Vormundschaftsgericht einen zum Vormund bestellten Beamten oder Religionsdiener aus dem Amt als Vormund entlassen, wenn die Erlaubnis, die nach den Landesgesetzen zur Uebernahme der Vormundschaft oder zur Fortführung der vor dem Eintritt in das Amts- oder Dienstverhältnis übernommenen Vormundschaft erforderlich ist, versagt oder zurückgenommen wird oder wenn die nach den Landesgesetzen zulässige Unterfugung der Fortführung der Vormundschaft erfolgt. Es ist zu wünschen, daß diese Bestimmungen möglichst bald aufgehoben werden.

Das Vormundschaftsgericht muß den Vormund ferner entlassen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Als wichtiger Grund gilt insbesondere der Eintritt eines Umstandes, der den Vormund zur Ablehnung der Vormundschaft berechtigenden würde (§ 1889), z. B. Erreichung des 60. Lebensjahres, Krankheit, Gebrechen usw., vgl. § 1786 Abs. 1 Nr. 2—7.

Der Vormund hat nach der Beendigung seines Amtes dem Mündel das verwaltete Vermögen herauszugeben (d. h. diesem selbst bei Volljährigkeit oder Volljährigkeitserklärung oder seinem Rechtsnachfolger bei Tod des Mündels oder dem neuen gesetzlichen Vertreter des Mündels) und über die Verwaltung Rechenschaft abzulegen (§ 1890). Praktisch geht die Sache gewöhnlich so vor sich, daß das Vormundschaftsgericht gemäß § 1840 den Vormund nach Beendigung der Vormund-

schaft zur Schlußrechnung auffordert. Diese Schlußrechnung hat in der Regel der Vormund dem Gegenvormund vorgelegt. Ist dies nicht der Fall, so legt das Gericht sie dem Gegenvormund vor. Dann erfolgt gemäß § 1892 Abs. 2 die Vorladung der Beteiligten vor das Vormundschaftsgericht und protokollarische Verhandlung mit dem Anerkenntnis der Richtigkeit der Rechnung seitens des bisherigen Mündels oder des Rechtsnachfolgers oder des neuen gesetzlichen Vertreters. Kommt es nicht zum Anerkenntnis (der Mündel bestreitet z. B. die Richtigkeit der Rechnung), dann muß er sich mit dem Vormund auseinandersetzen, so daß es evtl. zum Zivilprozeß zwischen Mündel und Vormund kommt. Selbstverständlich muß der Vormund bei Beendigung seiner Vormundschaft dem Vormundschaftsgericht die Bestallung zurückgeben (§ 1893).

III. Vormundschaft für Volljährige.

Für Volljährige tritt die Vormundschaft nur in besonderen Fällen ein, nämlich dann, wenn der Volljährige wegen Geisteskrankheit, Geisteschwäche, Verschwendung oder Trunksucht entmündigt ist (vgl. § 6), oder wenn er unter vorläufige Vormundschaft gestellt ist (§§ 1896, 1906). Ein Volljähriger, dessen Entmündigung beantragt ist, kann unter vorläufige Vormundschaft gestellt werden, wenn das Vormundschaftsgericht es zur Abwendung einer erheblichen Gefährdung der Person oder des Vermögens des Volljährigen für erforderlich erachtet. Grundsätzlich finden auf die Vormundschaft über einen Volljährigen die für die Vormundschaft über einen Minderjährigen geltenden Vorschriften Anwendung, soweit sich nicht aus dem Gesetz ein anderes ergibt. Näheres braucht hier nicht ausgeführt zu werden.

IV. Die Pfllegschaft.

Im Unterschied zur Vormundschaft bezweckt die Pfllegschaft grundsätzlich nur eine Fürsorge für einzelne Angelegenheiten. Den Hauptfall bildet die Ergänzungspfllegschaft des § 1909. Hiernach erhält, wer unter elterlicher Gewalt oder unter Vormundschaft steht, einen Pfleger für Angelegenheiten, an deren Beforgung der Gewalthaber oder Vormund rechtlich oder tatsächlich verhindert ist, z. B. Interessentkollision. Man denke z. B. an den Fall, daß der Vormund mit dem Kinde einen

Vertrag abschließen oder daß der Vater mit den minderjährigen Kindern beim Tode der Mutter die Erbaueinanderzeugung vornehmen will usw. Die übrigen Fälle der Pfllegschaft sind in §§ 1910—1914 aufgeführt. Ihre Darlegung an dieser Stelle erübrigt sich.

Die Öffentlichkeit des Unterrichts

Der frühere preußische Kultusminister Haenisch, unser Parteigenosse, hat am 8. November 1920 durch einen Erlaß die Schulen den Eltern geöffnet, indem er verfügt hat, daß Lehrern und Lehrerinnen an öffentlichen Volks- und mittleren Schulen, die im Zuhören der Eltern beim Unterricht ein zweckentsprechendes Mittel erblicken, die Erziehungs- und Unterrichtsarbeit, namentlich auch das Zusammenwirken von Schule und Elternhaus, zu fördern, Hindernisse nicht in den Weg gelegt werden sollen. Lehrer und Lehrerinnen können den Eltern der Schulkinder ihrer Klasse das Zuhören in den Unterrichtsstunden gestatten. Voraussetzung ist, daß der Schulunterricht nicht beeinträchtigt und auf die räumlichen Verhältnisse des Schulhauses wie auf die Gesundheit der Schüler gebührend Rücksicht genommen wird.

Die den Eltern bisher verschlossene Schultür ist damit geöffnet, wenn auch nur versuchs- und bedingungsweise. Die Erlaubnis ist zunächst widerruflich, und Lehrer und Lehrerinnen können davon Gebrauch machen, sie brauchen es aber nicht. Allzuviel Eltern werden allerdings die Gelegenheit nicht benützen können, weil die Schulzeit in ihre Arbeitszeit fällt. Den Müttern wird es aber doch hin und wieder möglich sein. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Und den Willen sollten sie haben, denn aus solchen Besuchen kann viel Segen für Schule und Haus erwachsen. Die Eltern sehen bei solchen Besuchen die Schule in der Alltagsarbeit, nicht wie früher bei Elternabenden und Schulprüfungen im Paradeanzug.

Manche falsche Vorstellung von der Schularbeit wird dadurch berichtigt werden. Vor allem werden die Eltern einen Begriff von der Schwere der Schularbeit erhalten. Nur müssen die Eltern nicht erwarten, daß beim Unterricht beson-

* Feuilleton *

An meine Söhne

Von Karl Bröger

Aus euren Augen braun und blank,
Blitzt mir die Zukunft ins Gesicht,
Und was mir auch in Nacht versank,
Kehrt wieder heim in diesem Licht.
Denn wie die Sonne ewig treu
Auch hinter schwarzen Wolken steht,
Erwacht in jedem Sohne neu,
Was mit dem Vater untergeht.

Ihr werdet für die Freiheit glühn
Mit einem besseren Geschlecht,
In euch erfüllt sich das Bemühn,
Daß jeder Mensch sei, keiner Knecht,
Ihr werdet eurer Würde froh,
Als Gleiche unter Gleichen stehn,
Nicht mehr wie ausgedrochnes Stroh
Zu Spreu in jedem Wind verwehn,

Ich schaue euch an und fröhlich steigt
In mir voraus empfundenes Glück,
Auf eurer klaren Stirne zeigt
Sich mir des neuen Reichs ein Stück,
Noch sind die Wege arg verstellt
Von Trümmern einer toten Zeit,
Schon aber lichtet sich die Welt,
Von Wut und Wahn und Weh befreit.

Es kommt ein Tag, der euch beruft
Zum Werke, das der Hände harret,
Daß ihr es auf zur Höhe stult
Aus dieser dunklen Gegenwart.
Dann rekt mein Tun und Lassen rein
Sich auf vor eurer Rechenschaft:
Er füllte uns den Abgrund ein,
Der zwischen heut und Gestern klafft.

Die Kinderstadt Heuberg

Von Hermann Winter-Karlsruhe

Meine erste Heubergsfahrt machte ich im Februar 1915. Das Vaterland rief, und alle, alle, die einen Gestellungsbefehl erhalten hatten, kamen. Zunächst in die Festhalle nach Karlsruhe; treu behütet von einem Ring Landsturmänner mit aufgezacktem Seitengewehr und gelodener Flinten! Treulich geführt hernach nach dem Hauptbahnhof zur Fahrt nach einem unbekanntem Böhin. In früher Morgenstunde, nach einem Marsch in bitterkalter Nacht durch fußhohen Schnee, war das Ziel erreicht: Der Heuberg!

Der Heuberg hat vieles zu sühnen, wieder gutzumachen. Und er sühnt es an den Kindern derer, die einst hier oben gefroren und gehungert und gelitten haben. Aus dem Militärlager ist eine Kinderstadt geworden. Wo einst in überfüllten Stuben Soldaten die müden Glieder streckten, da ruhen jetzt lebensfrohe Kinder; wo einst rauhe und barsche Kommandoworte erschallten, da tönt jetzt heiteres Lachen, da marschiert jetzt die Jugend mit fröhlichem Lied dahin. Der Jugend gehört jetzt der Heuberg.

dere Rücksicht auf ihre Gegenwart genommen wird. Der Unterricht nimmt seinen gewohnten Gang. Dabei können sich die Eltern am besten ein klares Bild verschaffen. Sie können ihre Kinder mit anderen vergleichen. Vielleicht haben sie dabei Gelegenheit, ihr Urteil über ihr Kind zu berichtigen, sei es, daß sie es zu hoch eingeschätzt haben (dazu werden die Mütter sehr leicht neigen), sei es, daß sie zu bescheiden im Urteil über ihr Kind waren. Auch manche unterrichtlichen und erzieherischen Maßnahmen werden ihnen verständlicher werden, wenn sie die Kinder bei der Arbeit in der Unterrichtsstunde sehen.

Ein Recht, das man nicht benützt, hat man nicht. Deshalb sollen unsere Genossinnen von dem Besuchsrecht Gebrauch machen.

Es wird auch Lehrer und Lehrerinnen geben, die die Eltern nicht zulassen. Der Gründe dafür werden mancherlei sein. Dieser oder jener Lehrer bzw. Lehrerin wird im Elternbesuch eine unliebsame Störung erblicken. Andere werden Befangenheit bei sich und den Kindern befürchten. Bedenklich erscheint eine prinzipielle Ablehnung, weil den Eltern das Recht zum Besuch im Prinzip abgesprochen wird, oder weil in den besuchenden Eltern Auspaffer erblickt werden, die von der Sache nichts verstehen. Gewiß werden auch aus diesem Grunde Eltern kommen. Sie werden aber wohl nur in der Minderzahl sein. An dem Verhalten der Eltern wird es liegen, ob der Versuch zu einer dauernden Einrichtung wird.

Schwierigkeiten wird allerdings die Platzfrage machen, denn unsere Schulen sind nicht für zahlreiche Besuche eingerichtet. Aber zurzeit sind ja die meisten Schulklassen nicht so überfüllt, und die Zahl der Besucher wird sicher nicht über groß sein. Wer aber Zeit hat, der soll einen Versuch machen. Ein Platz wird sich sicher finden lassen. R. Pauli.

Der Fortschritt der Menschheit besteht darin, alles zu beseitigen, was einen Menschen von dem anderen, eine Klasse von der anderen, ein Geschlecht von dem anderen in Abhängigkeit oder Unfreiheit erhält.

Die Frau und der Sozialismus, von August Bebel.

Wie gern fährt man jetzt dort hinauf. Wie jubelt und singt es schon in den Bahnhofshallen, wenn die Scharen der erholungsbedürftigen Stadtkinder mit ihren Paletten und Päckchen anmorschiert kommen, und sie gleich ihre von fürsorglicher Hand bereitgestellten Wagen und ihre Plätze vorfinden.

Am Abend ist das Ziel erreicht! Mädchen, selber noch blühende Jugend, erwarten an der Endstation ihre Pfleger, und Schützlinge, denen sie nun für 4 Wochen Pflegerin, Mutter, Spielgefährtin und Lehrerin — von den Kindern werden sie Tanten genannt — sein werden; ohne lange Vorstellung wird gleich Freundschaft geschlossen; so marschiert die Tante, nachdem das Gepäck auf einen Ochsenwagen verladen, mit ihren 15 Kameraden oder Kameradinnen, ihrer nunmehrigen, neuen Familie, durch den Wald die Höhe hinauf, nach der Kinderstadt Heuberg. Ein warmes, gutes Essen wartet schon in der blumen- und bildergeschmückten Stube auf die neuen Ankömmlinge und schon fühlen sie sich heimisch und vertraut, und glücklich und zufrieden schläft das junge Menschenkind in der sauberen Militärbeistelle seinen ersten Schlaf — 900 Meter über dem Meere — in derselben Beistelle, in der vielleicht einmal sein Vater weniger glücklich, weniger zufrieden seine müden Glieder ausruht.

Die 4 bis 6 Wochen der Erholung verlaufen ziemlich gleichmäßig. Spielen und Wandern und Essen sind die Hauptbeschäftigungen der Jugend. Wo früher die Korporalschaften und Kompagnien auszogen zum Exerzieren oder Felddienst, da kommen jetzt die frohen, heiteren, lachenden und singenden Gruppen der Kinder mit ihren Führerinnen des Weges. Ein trauriges, wehleidiges Gesicht sieht man auf dem Heuberg nicht mehr. 3000 Kinder beherbergt zurzeit diese Kinderstadt, Kinder aus allen Ländern Deutschlands, nicht nur aus Baden und Württemberg, die natürlich am stärksten vertreten sind, sondern auch Preußen, Sachsen, Hessen, das Saargebiet, die Rheinlande und auch Oesterreich sind auf dem Heuberg verstreut, aus Koblenz, Halle, Leipzig, Lüdenscheid, Saarbrücken, Trier, Wien sind Kinder gekommen. Vielleicht wird aus diesem

Arbeit an unseren Kindern

Von Helene Weimann

Die „Gleichheit“ hat in ihrer Nr. 21 vom 1. November 1921 die Richtlinien für die Gründung von „Ortsstellen für Kinderwohl“ zur Förderung des geistigen, körperlichen und sittlichen Wohls der Arbeiterkinder veröffentlicht, und so unsere Frauen mit den Aufgaben und Zielen dieser Gründung bekannt gemacht.

Arbeit an unseren Kindern! Mit Freuden werden es viele Arbeitereltern begrüßen, wenn in der nächsten Zeit die Tätigkeit der „Ortsstellen für Kinderwohl“ systematisch einsetzt, wenn für ihre Kinder Veranstaltungen erzieherischer, unterhaltender und belehrender Art getroffen werden, die sie mancher Sorge um deren Beschäftigung entheben. In vielen Fällen werden unsere Ortsstellen eng mit den Jugendämtern zusammenarbeiten können, besonders da, wo Einrichtungen der angeregten Art von den Jugendämtern bereits ins Leben gerufen sind, die mit Erfolg zum Wohl unserer Kinder arbeiten. An anderen Orten wieder wird es Aufgabe unserer „Ortsstellen für Kinderwohl“ sein, ihrem Jugendamt neue Wege zu weisen, um ein gemeinsames Arbeiten zu ermöglichen. Durch diese Zusammenfassung der Kräfte könnten wir viel großzügiger für das Wohl unserer Kinder wirken und eine Zerspaltung von Kräften und Mitteln vermeiden.

Am 15. November 1921 sprach in Berlin der Genosse Winter aus Wien über die Arbeit der österreichischen Kinderfreunde, die schon jahrelange Erfahrung auf diesem Gebiet haben. Seine Ausführungen boten manch wertvolle Anregung für unsere eigene Arbeit, wie überhaupt dringend zu empfehlen ist, daß wir uns das von den österreichischen Genossen geschaffene Material zugänglich machen.

Wie vorbildlich die Arbeit unserer Genossen in Oesterreich ist, davon konnte ich mich im letzten Sommer anlässlich eines Besuchs von Innsbruck überzeugen. Die Innsbrucker Kinderfreunde haben in den letzten Jahren trotz großer finanzieller Schwierigkeiten für die Arbeiterkinder und zugleich für die Arbeiterjugend inmitten der Stadt ein großes liches Heim neu erbaut. Ein heller lustiger Saal dient für alle größeren Veranstaltungen, wie Filmvorträge, Märchenvorlesungen,

deutschen Kindererholungsheim einmal ein internationales Kinderheim, eine Stätte, von der das Kind den internationalen Solidaritäts-, Verbrüderungs- und Menschheitsgedanken in die Welt trägt, damit er, früh gepflanzt, fester Wurzel schlage und sich fester verankere, als es bei den Vätern der Fall war. —

*

Das Bewundernswerkste in dieser Kinderstadt ist ihre Organisation, der Aufbau und die Leitung. An der Spitze steht ein Mann, der, mit glänzenden organisatorischen Fähigkeiten ausgestattet, in der kurzen Zeit des Bestehens des Heims trotz vieler Schwierigkeiten bereits einen Musterbetrieb geschaffen hat. Herr Prof. Dr. Caspar ist Leiter des Heims, ein Mann, der mit der Energie und dem festen Willen des zielbewußten Organisations- und Führers auch die frohe, sonnige Heiterkeit des guten Vaters und Freundes verbindet, der allen ein Führer und ein Freund ist; der Typ des zähen, aber auch lebensfrohen Schwaben. Unter seiner Leitung wurde dieser Betrieb aufgebaut, organisiert und verwaltet. Und es ist wahrlich keine leichte Arbeit, die da zu leisten war und noch zu leisten ist. Es gibt keine Dienstboten auf dem Heuberg. Sämtliche Arbeit wird von den Familienmüttern und Hausmüttern und den Kindern ausgeführt. Auch die Kost ist die gleiche wie die der Kinder. In 40 Häusern sind zurzeit etwa 3000 Kinder untergebracht. Je 15 Kinder bilden eine Familie unter Leitung der „Tante“, die meist eine geprüfte Kindergärtnerin ist; jede Familie hat einen Tagesraum und einen Schlafraum, es sind dies die früheren Stuben der Korporalschaften; zwei Familien bilden ein Halbhaus, vier Familien ein Ganzhaus mit einer Hausmutter; fünf Häuser bilden einen Bezirk mit einer Bezirksmutter, über den gesamten Bezirk steht die Erziehungsleiterin. Zentralisation und Dezentralisation ergänzen sich hier aufs glücklichste. Mit ein paar hübschen Bildern, Postkarten, Scherenschnitten, Malereien, mit einem Strauß Blumen, der in eine mit buntem Papier umpackte leere Konservendose

Theateraufführungen u. a. m. Für Turnzwecke ist er mit Turn- und Sportgeräten ausgestattet. Daneben ist ein Werk- oder Arbeitsaal eingerichtet, in dem den Jungen Werkunterricht erteilt wird. Dabei ist alles auf die Erziehung zum Gemeinschaftsinn eingestellt. Die jungen Menschenkinder arbeiten nicht für sich selbst, sondern für Einrichtungen der Gesamtheit, z. B. für ihr Kinderheim. Es werden einfache Möbelstücke, Werkzeugchränke, Tische, Stühle, Garteneinfassungen u. a. m. angefertigt, die allen Kindern zugute kommen. Das gleiche Prinzip liegt der Arbeit im eigenen Heimgarten zugrunde. Dort pflanzen die Kinder Gemüse, das in einem anderen Heim verwendet wird, das ich nachher schildern werde. Aus ihrem Blumengarten versorgen sie beide Heime stets mit frischen Blumen. Für die Mädchen ist ein schöner Handarbeitsraum eingerichtet. Im Eßsaal wird an langen Tischen der Nachmittagstee mit Weißbrot gereicht, nachdem die lustige kleine Gesellschaft sich in dem sauberen, gut ausgestatteten Waschraum für das bescheidene Mahl würdig vorbereitet hat. Auch für die Kleiderablage ist ein besonderer Raum vorgesehen. Besondere Erwähnung verdient noch der große Spielgarten beim Heim, in dem sich die Kleinen nach Herzenslust tummeln können.

Und nun will ich noch etwas von dem Erholungsheim für schwächliche und besonders bedürftige Kinder erzählen. In etwa 900 m Höhe, am Südhang der gewaltigen Nordkette, die in unmittelbarer Nähe der Stadt, jenseits des Inn, bis zu 2700 m und mehr aufragt, liegt mitten im Wald ein schönes Landhaus. Kinderbilder und ein sinnreicher Spruch über dem Eingang erfreuen das Auge. Unbeschreiblich schön ist der Blick hinunter auf die Stadt, in das Innthal und darüber hinaus über waldige Vorberge bis zu den gewaltigen Felsriesen des Miming- und Wettersteingebirges.

Eine Drahtseilbahn bringt die Kinder, etwa 80 an der Zahl, jeden Morgen hinauf zum Heim. Bis zur Dauer eines Vierteljahres werden sie dort tagsüber vollkommen verpflegt und unterrichtet. Eitel Freude und Sonnenschein herrscht im Waldheim der Kinder. Die größeren Jungen sind dabei, den Waldgarten auszubauen. Ueber einen kleinen Gebirgsbach

haben sie sich eine zierliche Brücke gezimmert. An lauschigen Plätzchen bauen sie kleine Pavillons. Auch hier wird der Erziehung der Gemeinschaftsgedanke zugrunde gelegt. Welche Früchte er trägt, das zeigt der besondere Eifer der Jungen, die für die Mädels bauen, damit diese in den Pavillons spielen, lesen oder sich mit Handarbeiten beschäftigen können. Die Mädels wiederum bemühen sich um die Innenausstattung der kleinen Bauten und wollen, daß die Jungen ihre Freude daran haben. So arbeitet die kleine Schar zum Ausbau ihres Heims, zum Wohl und zur Freude aller, die im Laufe der Zeit darin weilen können. Sogar eine kleine Badeanstalt war zur Zeit unseres Besuches in Vorbereitung. Die kleinen Kinder spielen meist; sie kneten allerhand Figuren, beschäftigen sich nach ihrem Kinderinn und genießen freudig mit, was die größeren schaffen. An trüben Tagen spielt sich das Leben und Treiben in den lustigen, hellen Räumen des eigentlichen Heimgebäudes ab, räumlich getrennt für größere und kleinere Kinder, damit jede Gruppe entsprechend beschäftigt werden kann. Hübsche Kinderbilder an den Wänden und frische Blumensträuße aus dem eigenen Garten machen die Zimmer traulich. Eine Reihe Unterhaltungsspiele, nach erzieherischen Grundsätzen ausgewählt, stehen bereit, und eine gut zusammengestellte Bibliothek liefert den Stoff zu lehrreichen Vorträgen durch den Leiter oder die Leiterin des Heims.

Große, glasbedeckte Veranden erlauben auch an Regentagen reichlichen Aufenthalt in frischer Luft, während sie sonst für Sonnenbäder benutzt werden können. Den Ganztagsbetrieb hat das Heim nur im Sommer. Im Winter ist es vorwiegend franker Kindern zu Liege- und Lichturen geöffnet.

Der Hauptwert dieser vortrefflichen Einrichtungen liegt auf erzieherischem Gebiet. Wie bereits hervorgehoben, soll der Gemeinschaftsgedanke in den Kindern frühzeitig geweckt werden. Hier bietet sich die Möglichkeit einer systematischen Einwirkung auf die Kinder in besonderem Maße, weil sie für ein Vierteljahr aus ihrer sonstigen Umgebung losgelöst werden. Nach Ablauf dieser Frist nimmt das Stadtheim sie dann täglich wieder in ihren Freistunden auf.

gestellt ist, mit einem grünen Tannenzweig, einigen bunten Bändern, ein paar Vorhängchen an den Fenstern, wurde die militärische Rauheit und Nüchternheit mit bestem Erfolg vertrieben. Und ist so ein Haus fertig hergerichtet, dann kommt der wichtigste Moment: die Taufe! Das ist immer eine kleine Festlichkeit mit Gesang, Vorträgen, Reigen, Ansprache usw.: ganz wie daheim! Die Namen der Häuser sind meist der Phantasie der Kinder entsprungen, durch sie wird eigentlich der Geist des Heubergs am kürzesten, aber auch am schärfsten charakterisiert. Da finden wir ein Haus Sonnenschein, ein Haus Sorglos, ein Haus Sternenheim, ein Haus Einigkeit, ein Haus fröhlicher Gefellen (da wohnen die Heidelberger!), ein Haus Schwalbennest, ein Haus Bergheimnisch usw. usw. Die Namen der Häuser stehen etwas merkwürdig ab von den an „ehemals“ erinnernden Straßennamen, wie Tirpitzstraße, Herzog-Albrecht-Straße, Großherzog-Friedrich-Straße, Vorellstraße; vielleicht bedarf es nur dieses Hinweises auf diesen auffallenden Widerspruch und Gegenatz, um die Anstaltsleitung zu veranlassen, auch die Namen der Straßen und Plätze mit den so sinnigen und schönen Namen der Häuser in Einklang zu bringen!

Die Verpflegung ist gut und ausreichend. Beweis: ein Karlsruher verstaute in seinem Magen am ersten Tage seiner Heubergszeit zum Mittagessen — fünf Teller Suppe! Eine Brot-schneidemaschine schneidet täglich 13 000 Stück Brot. Für je fünf Häuser (einen Bezirk) ist eine Küche im Betrieb; im ganzen sind fünf Küchen vorhanden und eine Milchküche mit zwei Kesseln, die je 800 Liter Milch fassen.

Ein Kapitel für sich ist die Kostenaufbringung für diesen Niesenbetrieb. Das Heim ist ein reiner Wirtschaftsbetrieb; jedes Kind hatte zu der Zeit, als dieser Bericht geschrieben wurde, für den Tag 10 Mk. zu zahlen. Die Ausbringung dieses Betrages ist in den einzelnen Städten und Ländern verschieden. Manche Gemeinden tragen die Kosten ganz, wieder andere übernehmen einen Teil und ziehen zur weiteren Deckung die Eltern je nach Leistungs-

fähigkeit heran; auch der Staat gewährt einen Zuschuß. Das Reich, das doch in erster Linie verpflichtet wäre, an diesem Werk der Wiedergesundung unserer Jugend mitzuhelfen, leistet bis jetzt noch nichts! Im Gegenteil: die Reichsvermögensverwaltung läßt sich jedes Jahr 450 000 Mk. Pacht und Miete für die Benützung des Lagers von dem Kindererholungsheim zahlen, und außerdem muß noch die Beleuchtung und Heizung besonders gezahlt werden! Das ist natürlich ein unhaltbarer Zustand.

Doch um diese Sorgen kümmern sich die Kinder nicht. Die sind froh und sorgenlos. Die singen und spielen und wandern und tanzen. 40 Spielwiesen stehen zur Verfügung. Neben dem Spielen wird aber vor allem das Wandern gepflegt; die nähere und weitere Umgebung des Heubergs bietet ja auch Gelegenheit zu den schönsten Ausflügen. Und wenn das Wetter schlecht ist, dann werden „daheim“ Handarbeiten gemacht, gemalt, gelesen, geschrieben, Scherenschnitte angefertigt, Märchen erzählt. Nach dem Mittagessen ist allgemeine Bettruhe.

Neben diesen Erholungsstätten befindet sich auf dem Heuberg noch eine Heilstätte für leichte Lungenkranke. Auch hier werden recht gute Erfolge erzielt. Das frühere Soldatenbad dient auch nun der Jugend für ihre sanitären Zwecke, wie auch die meisten anderen militärischen Einrichtungen nun dem neuen Zweck dienstbar gemacht werden.

Der Heuberg ist eine Insel, auf der man sich beinahe selig fühlt! So sagte Herr Prof. Gaspar in einer Ansprache. Er und seine unermüdete Schar Helfer und Helferinnen sind es aber, die den Kindern diese Seligkeit verschaffen. Unser aller Aufgabe ist es aber, mit allen Kräften uns dafür einzusetzen, daß recht viel solcher Heime entstehen und ihnen — in erster Linie von Staat und Gemeinden — immer mehr Mittel zufließen, damit bald allen Kindern, unserer gesamten müden und kranken Jugend, die Wohlthaten einer solchen Insel der Seligen, der Frohen und Glücklichen zuteil werden können.

Wenn auch so großzügige Einrichtungen, wie sie in Oesterreich schon bestehen, in unserem verarmten Deutschland in absehbarer Zeit nicht geschaffen werden können, so ist trotzdem aus der vorbildlichen Arbeit der österreichischen Kinderfreunde viel für uns zu lernen. Jede Arbeit an unseren Kindern, wie sie auch beschaffen sein möge, hat doch schließlich den tieferen Sinn, in ihnen den Keim zu legen zu einer sozialen Gesinnung, die sie im späteren Leben instand setzt, an der Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft aus innerer Ueberzeugung freudig mitzuarbeiten.

Vom Kinderspielzeug

In verschiedenen größeren Orten Deutschlands wurde vor einiger Zeit in Ausstellungen der Matador-Baukasten durchgeführt. Die „Gleichheit“ brachte in der Nummer vom 15. November v. J. in der Beilage „Frau und Haus“ bereits einen Bericht über eine derartige Ausstellung in Köln. Ich habe eine solche in Bielefeld besichtigt.

Als ich die Ausstellung sah, dachte ich an meine eigene Jugend. Mit einigen Mitschülern wurde ich einmal bestraft, weil ich im Zeichenunterricht einen Stern — nicht etwa falsch oder schlecht —, sondern nur zuviel gezeichnet hatte. Im Ueberreifer hatten wir mehr geleistet, als der Lehrer vorgeschrieben hatte. So wurde früher jede selbständige Regung unterdrückt. Heute weiß man, daß man den Spieltrieb des Kindes zur Tätigkeit, zu eigenem Suchen und Finden entwickeln muß. Das Spiel des Kindes ist im Grunde eine ernste, den im Kinde sich regenden Kräften entspringende notwendige Arbeit, die das Kind tun muß, wenn es nicht verkümmern soll. Wenn sich alle Eltern über den Grund des Spieltriebes klar wären, dann würden nicht in dem Maße Spielzeuge gekauft, wie sie leider heute noch die Schaufenster füllen. Da sieht man noch immer die fertigen Gegenstände aus Blech, die bunt lackierten Eisenbahnzüge, mit denen das Kind wenig anfangen kann. Ist das erste Staunen vorüber, das Ding ein paar mal hin und her geschleppt, dann beginnt die Untersuchung. Wie mag die Lokomotive innen aussehen, wie ist sie zusammengesetzt? Dem Elefanten werden die

Zähne, der Puppe die Beine ausgedreht, um zu sehen, wie das alles gemacht ist. Dann sind die Eltern oft entsetzt. Das teure Spielzeug! Das ungezogene Kind! Nicht selten erhält das Kind auch Strafe für seinen Erkenntnistrieb.

Die Eltern, die so handeln, wissen nicht, was sie tun. Sie fördern ihr Kind nicht in seinem geistigen Wachstum, in der Entfaltung der eigenen Kräfte. Wäre es nicht besser, man gäbe dem Kinde von vornherein das Material, selbst etwas zu machen? Wissen wir denn nicht aus unserer Jugend, welche Freude uns ein selbsthergestellter Drachen, ein Wagen aus Garnrollen und Zigarettenkisten oder Schiffe aus alten Holzschuhen bereiteten? Es war die Freude an der eigenen, wenn auch noch so harmlosen Schöpfung. Darum sollen Eltern und Erzieher den Kindern Gelegenheit zum Spiel durch eigene Arbeit geben. Sehr schöne Anregungen und fast unzählbare Möglichkeiten hierzu bietet der Matador-Baukasten. Ein solcher wurde den Kindern in den Bielefelder Schulen überlassen, um mit diesen einfachen Klöben, Brettern, Nägeln und Stäbchen ohne jede Vorlage aus eigener Erfindung etwas zu bauen, wozu sie in ihrer Umgebung ein Vorbild fanden. Die Kinder haben Staunenswertes geleistet.

Die weiter ausgebildeten und komplizierten Stücke, die elektrischen Anlagen, die unter Zuhilfenahme von Taschenlampenbatterien hergestellten Morsetelegraphen, Voltmeter usw. gehen über die Bedeutung als Spielzeug bereits hinaus und erfüllen als Anschauungs- und Unterrichtsmaterial für die reifere Jugend ihren besonderen Zweck.

Dieses lehrreiche Spielzeug ist nicht allein für Knaben von Interesse, nein, auch die Mädchen beschäftigen sich sehr gern damit und stellen mit dem größten Vergnügen die kleinen beweglichen Apparate und Geräte zusammen.

Dem Matador-Baukasten, der in verschiedenen Größen in den meisten Parteibuchhandlungen zu haben ist, kann man nur die weiteste Verbreitung unter unseren Kindern wünschen. Er bildet Intelligenz und Schöpferinn auf das Beste aus und macht den Kindern sehr viel Freude. Vielleicht könnte sich die eine oder andere Gruppe der Kinderwohlförderung zu dem Kauf eines solchen Baukastens entschließen.

Karl Löwe.

Blumen im Gewitter

Von W. Kronen, Moskau.

Frühmorgens kommt ein Wagen vom Markt. Zwei Personen, der Kutscher und ein Milizionär, sitzen seitwärts auf dem Fuhrwerk.

Hinter ihrem Rücken, sich bei jedem Stoß des Wagens bewegend, liegen vier Kinderleichen. Drei Jüngens und ein Mädchen.

Es ist schwer, festzustellen, in was sie eigentlich gekleidet sind. Auf dem einen sieht man die Ueberreste eines Mehlsacks, aus dem wie ausgetrocknete Baumäste magere Beine und Arme hervorgucken. Das Mädchen hat ein dünnes Kleidchen an, an dem ein Ärmel fehlt, darunter der nackte Leib . . .

Der Milizionär erzählt in gutmütigem Ton: „Kommt eine kalte Nacht, siehe da, am Morgen liegen schon einige Stück solcher Leichen. Zu zweien und zu dreien kriechen sie irgendwo hin in eine Ecke und erfrieren. Es ist ja auch kein Wunder, fast verhungert, und nun die Kälte. Ein satter Mensch kann es so ertragen — aber die . . .“

Auf den Treppen der Abteilung des Kommissariats für Volksaufklärung sitzen im Halbdunkel zusammengelauert — Kinder. Jemand sagte ihnen, daß man die Kinder der Flüchtlings nach den Kinderheimen bringt, wo es warm und behaglich ist, wo man Essen und Kleider bekommt — und nun sind sie hierher gekommen. Es ist ja gleich, wo man sitzt, hier regnet es wenigstens nicht.

Und hinter der Wand im Zimmer des Leiters — eine nervöse Stimme: „Wohin, wohin soll ich damit? Wieder

hat man 46 Kinder hergebracht. Hier im Haus, das nur für 40 Mann bestimmt ist, befinden sich bereits 200 Kinder, alles ist überfüllt, ich kann niemanden mehr unterbringen!“

Man muß neue Heime eröffnen. Wir haben im Laufe des Sommers mehr als 1500 Kinder untergebracht . . . Weitere Aufnahmen unmöglich . . . Es fehlen Kleider, es fehlen Produkte. Das Verpflegungskomitee gibt nur 10 bis 15 Prozent der Norm. Und der Zustrom an Kindern hört nicht auf. Jeder Tag bringt Dutzende halbnackter Kinder. Wohin, ist ihnen gleichgültig, nur fort aus dem Hungergebiet! Sie fallen von den Puffern unter die Räder, sterben vor Hunger und Kälte . . .

Und ohne Hilfe der ganzen Welt sind wir machtlos vor diesem Elend. Klagen will ich, klagen vor Weh und Verzweiflung um diese Leichen, die wie frische Blumen unter dem Gewitter zu Hunderten vor unseren Augen brechen.

Und dies — ist unsere Zukunft!

Und diese sind die Blumen des Lebens!

O, welche Ironie, welcher Spott.

(„Die Glocke“.)

Eigentum

Ich weiß, daß mir nichts angehört
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günstige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus läßt genießen.

Soziale Rundschau

Eine Kinderstadt

Im Staat Ohio in Amerika hat man für 1200 Waisen der im Weltkriege gefallenen Soldaten und Matrosen eine besondere Kinderstadt geschaffen, die eine Musteranstalt darstellt. In kleinen Landhäuschen mit Gärten und Zubehör sind immer 30 Kinder unter Aufsicht einer Frau untergebracht. Die größeren Jöglinge haben nur einen halben Tag Schule. In der übrigen Zeit haben Knaben und Mädchen Gelegenheit, in den mannigfaltigen Werkstätten und Industrieabteilungen sich Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, um später ihren Fähigkeiten und ihrer Begabung entsprechend einen Beruf zu ergreifen, der ihrer Veranlagung und ihrer Neigung zusagt. — Das wäre ein nachahmenswertes Beispiel der Fürsorge für die Kriegerwaisen auch bei uns!

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Die Frau in der Genossenschaftsbewegung des Auslandes. Der Internationale Genossenschaftsbund hat an alle ihm angeschlossenen Zentralorganisationen eine Umfrage über Stand und Arbeiten von genossenschaftlichen Frauenorganisationen gerichtet, deren Ergebnisse jetzt vorliegen.

Nur in England, dem Heimatlande des Genossenschaftswesens, gibt es in der Frauen-Genossenschaftsgilde (über deren letzte Tagung die „Gleichheit“ in Nr. 18/19 berichtete) eine umfassende Organisation der genossenschaftlich interessierten Frauen. In den meisten anderen Ländern fehlen besondere Frauenorganisationen auf genossenschaftlichem Gebiet ganz oder sie sind nur sehr klein und gegenüber den Organisationen der Männer bedeutungslos. Die englische Frauengenossenschaftsgilde hat sich auch die Erziehung und Weiterbildung der Frauen zur Aufgabe gemacht. So werden z. B. Rednerinnen ausgebildet, die für die Idee der Genossenschaften wirken; es werden ferner die Interessen der weiblichen Angestellten der Genossenschaften vertreten. Bei Streiks sind, wie es wieder sehr beim großen Bergarbeiterstreik der Fall war, die Genossenschaften als Warenlieferanten und Kreditgeber für die Arbeiter von größter Wichtigkeit. Die Frauengilde umfaßt heute 1000 Zweigstellen mit 52.000 Mitgliedern.

Mit Bedeutung und Umfang dieser englischen Organisation kann sich die genossenschaftliche Frauenbewegung der anderen Länder nicht messen. Getrennte Frauenorganisationen gibt es überhaupt nur noch in einigen wenigen anderen Ländern. Ähnliche Ziele wie die englische Gilde stellt sich ein Bund in Holland. Auch Norwegen und Schweden haben der englischen ähnliche Frauenorganisationen. In Rumänien ist im vergangenen Jahr die sich gut rentierende Genossenschaft „Miana“ gegründet worden, die alle Arten Waren verkauft und deren Bestand nur aus Frauen besteht. Dies ist eine eigentliche Genossenschaft, d. h. eine wirtschaftliche Zweckorganisation, während die vorgenannten Gilden sich nicht praktisch mit Ein- und Verkauf, sondern mit der Verbreitung der Genossenschaftsidee befassen.

In den anderen Ländern (auch in Deutschland, wo nur ein genossenschaftlich interessierter Verband der Hausfrauenvereine unter Vorsitz von Frau Voh-Zieg existiert), gibt es keine solchen Frauenverbände. Wohl hat z. B. Finnland eine genossenschaftliche Verkaufsstelle, die allein von Frauen geleitet wird, wie das auch bei einer nordamerikanischen Genossenschaft der Fall ist. Westamerika meldete, daß jede der 50 vorhandenen Genossenschaften ihre besondere Frauenabteilung habe, die dieselben agitatorischen Zwecke haben wie die englische Gilde.

In diesen Ländern sind, wenn auch nicht an leitender Stelle, Frauen oft Mitarbeiter in der Genossenschaftsbewegung. So scheint ein besonders erfreuliches Einvernehmen und Zusammenarbeiten zwischen Männern und Frauen in Oesterreich zu bestehen.

*

Ch. V.

Rumänien. Das rumänische Parlament hat den Frauen das gemeindliche Wahlrecht verliehen. Die gesamte Presse hat diesen Sieg der Frauen begrüßt, auch der Minister des Innern hatte sich erfolgreich dafür eingesetzt. Gegner der Verordnung waren bezeichnenderweise die geistlichen und militärischen Kreise.

Aus unserer Bewegung

Zur Nachahmung empfohlen!

Der Verwaltungsbezirk Wiesbaden beschloß in seiner Konferenz am 8. Januar zur Frage der Beitragserhöhung den Beitrag für weibliche Mitglieder auf 75 Pf. pro Woche zu erhöhen und ihnen dafür die „Gleichheit“ gratis zu liefern.

An dem Frauenabend der 51. Abteilung in Berlin-Charlottenburg sprach vor einiger Zeit das Mitglied der Berliner englischen Quäternmission, John Fleischer, über die Friedensbewegung in England. Er führte aus, daß schon vor dem Kriege eine starke Bewegung gegen den Krieg in England und seinen Kolonien bestand. Da England vor dem Kriege keine Wehrpflicht hatte, stand dort das gesamte Erziehungswesen und das öffentliche geistige Leben nicht unter so starkem militärischen Einfluß wie hier in Deutschland. Eine Bewegung gegen die Wehrpflicht war daher durchaus möglich und sogar gesetzlich zulässig. Als dann nach Ausbruch des Krieges die englische Regierung sich zur Einführung der Wehrpflicht genötigt sah, setzte sich ihr eine starke pazifistische Strömung im Volke entgegen. Es bildeten sich eine Reihe von Organisationen, die gegen den Krieg, gegen die Einführung der Wehrpflicht und für eine friedliche Lösung des internationalen Konfliktes eintraten und lebhaft Propaganda machten. Besonders die Mitglieder des Bundes der Kriegsdienstgegner legten das Gelübde ab, keine Waffen in die Hand zu nehmen, und weder durch persönlichen Kriegsdienst, noch durch Zeichnung von Kriegsanleihen oder Anfertigung von Munition den Krieg zu unterstützen. Bald hatte der Bund Zweigstellen in allen nennenswerten Städten Englands, und als die Wehrpflicht tatsächlich eingeführt war, hielten über 6000 Männer ihr Gelübde aufrecht und verweigerten den Kriegsdienst. Sie wurden dafür mit schweren Zuchthausstrafen belegt, aber nichts vermochte sie von ihrem pazifistischen Standpunkte abzubringen. Eine große Anzahl dieser Kriegsdienstverweigerer waren Quäter.

Nach Beendigung des Krieges auch die englischen Kriegsdienstverweigerer aus ihren Gefängnissen entlassen worden waren, gingen mehrere von ihnen, vor allem wiederum die Quäter, nach den ehemals feindlichen Ländern, besonders nach Deutschland und Oesterreich, um den durch den Krieg und die Friedensbedingungen verarmten Bevölkerungsschichten zu helfen. Der Redner hat seine Zuhörerschaft, sich stets vor Augen zu halten, daß der entschiedene Wille zum Frieden in jedem einzelnen Menschen auch die Macht haben würde, zukünftige Kriege zu vermeiden.

(Näheres über die englischen Kriegsdienstverweigerer und ihre Zukunft berichtet die kleine Schrift: „Die englischen Kriegsdienstverweigerer“ von Martha Steinig, Verlag Neues Vaterland, Kurfürstenstr. 125. Preis 4 M.)

Im Anschluß an den Vortrag des Redners forderte die Genossin Steinig die anwesenden Frauen auf, ihren Anteil an dem Anwachsen der friedlichen Gesinnung in Deutschland zu leisten. Besonders der Frau sei es möglich, den militaristischen Geist, der in Deutschland als Erbe des jahrhundertlangen Bestehens der Wehrpflicht noch vorhanden sei, zu bekämpfen. Die Frauen müssen dafür sorgen, daß ihre Kinder nicht mit Weisoldaten und Merdwaaffen spielen, sie müssen ihnen lieber Dresdener Holzspielzeug, Bau- und Knetkästen usw. und statt der Kriegsbücher Märchen und Erzählungen aus der Natur als Geschenke auf den Weihnachts- und Geburtstag legen. Aber auch durch den Unterricht kann viel an der friedensfreundlichen Gesinnung der Kinder gefördert werden. Deshalb müßten die Frauen lebhafteres Interesse an den Schulen haben und durch ständiges Besuchen der Elternabende und durch Teilnahme an den Wahlen zu den Elternbeiräten nach Möglichkeit dafür Sorge tragen, daß auch wirklich pazifistische Lehrer den Unterricht ihrer Kinder leiteten.

Die Ausführungen der beiden Referenten fanden bei der Zuhörerschaft lebhaftes Interesse und freundliche Zustimmung.

Martha C. Icke, Charlottenburg.

*

Zum Thema Frauenabende möchte ich berichten, daß die Abende in Delsnik immer gut besucht sind. Die Zahl der Besucherinnen schwankt zwischen 40 und 60. Bei besonderen Veranstaltungen, Hauptversammlungen, Zusammenkünften des Unterbezirks und Vorträgen sind auch noch mehr Besucherinnen gewesen. Unsere Abende sind ausgefüllt mit Vorträgen, Vorlesungen aus der „Volkstimme“, der „Gleichheit“ oder aus einem Buch. Die Artikel werden erklärt und besprochen. Die Vorträge werden von Genossen gehalten. In letzter Zeit haben wir 3 Genossinnen gewählt, welche regelmäßig berichten, die eine über Politisches, die zweite über Wirtschaftliches und die dritte über Wohlfahrtspflege. Dadurch kommen die Genossinnen aus ihrer Reserve heraus und sie müssen mit beitragen, die Abende schön zu gestalten. Die Mitteilungen aus dem Partelleben gibt die Vorsitzende.

Im benachbarten Stollberg wurde bei einer allgemeinen Zusammenkunft gleichzeitig eine Abschiedsfeier der wegziehenden Ge-

nosin Böschler veranstaltet. Die Delsniger Frauengruppe benutzte hier nochmals die Gelegenheit, der Genossin Böschler für ihre rege Tätigkeit und Arbeit in der Frauenbewegung zu danken.

So wird langsam Schritt für Schritt die Frau für das politische Leben gewonnen, um am stolzen Bau des Sozialismus tatkräftig mitzuhelfen. Betty Kuhn, Schriftführerin der Frauengruppe.

Wohlfahrtspflege

Säugling und Kleinkind im Jahre 1920/21

Die Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit (Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus), die am Weichbild der Stadt Berlin, in Charlottenburg, liegt, ist ein großartig angelegtes, mit allen Einrichtungen der modernen Wissenschaft und Technik ausgestattetes Institut. Aufnahmen finden nicht nur Frauen kurz vor, während und nach der Entbindung, sondern auch gesunde Kinder bis zu 1½ Jahren. Einen großen Raum aber nimmt der klinische Betrieb für erkrankte Kinder ein. Die fachärztlich sehr gut geleitete Anstalt gab vor kurzem ihren Bericht über das Geschäftsjahr vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 heraus, der interessante Zahlen über den Gesundheitszustand der Säuglinge und Kleinkinder enthält. In klinische Behandlung wurden danach im Berichtsjahre 1070 Kinder neu aufgenommen, unter denen 231 uneheliche waren. Unter den Krankheitsfällen macht sich vor allem die überaus starke Zunahme der syphilitischen Erkrankungen und der akuten schweren Ernährungsstörungen erschreckend bemerkbar, beides Folgen des „Stahlbades“. Unser ganzes Interesse muß jetzt darauf gerichtet sein, dieser unglückseligen Generation beste Pflege und weitestmögliche Hilfe angedeihen zu lassen. — In der allgemeinen Poliklinik fanden 5884 Beratungen statt. Auch eine Poliklinik für nervöse und schwer erziehbare Kinder ist eingerichtet.

Dem Institut angeschlossen ist eine Säuglings- und eine Kleinkinderfürsorgestelle der Stadt Charlottenburg. Der Säuglingsfürsorgestelle unterstanden im Jahre 1920/21 insgesamt 609 Säuglinge. Von den neu aufgenommenen ehelichen Säuglingen wurden bei der Aufnahme 84,2 Proz., von den neu aufgenommenen 47 unehelichen 48,9 Proz. von der Mutter gestillt. Im allgemeinen ist erfreulicherweise der Prozentsatz der mit der Brust gestillten Säuglinge stark im Steigen begriffen. — Die Kleinkinderfürsorge betreute im Berichtsjahre insgesamt 780 Kleinkinder. Es wurden 2944 Hausbesuche gemacht und 2434 Beratungen erteilt. Ferner ist eine Schwangerenfürsorgestelle der Anstalt angeschlossen.

Auf dem Gebiet der theoretischen Aufklärung und Belehrung in der Säuglingspflege leistet das Institut Vorzügliches. Es wurden Lichtbilder vertriehen, Ausstellungen errichtet, Führungen im Museum für Säuglingskunde veranstaltet, Kurse abgehalten, ferner 100 Exemplare „Richtlinien für Motterschulcourse, Mütterabende und Vortragsdispositionen“ und 748 825 Merk- und Flugblätter abgegeben.

Dieses für unsere gesamte Volksgesundheit so überaus wertvolle Unternehmen ist nun leider infolge der allgemeinen Teuerung in seinem Fortbestehen stark gefährdet, wenn der Staat nicht baldigst hilft. Wie aus dem Bericht hervorgeht, beläuft sich der Fehlbetrag allein aus dem Geschäftsjahr 1920/21 auf 1 022 280,59 Mk. Durch Spenden von Freunden und Gönnern aus dem Ausland, den nordischen Ländern, Japan, den Deutschamerikanern, hat sich das Institut bisher noch halten können, steht aber jetzt am Ende seiner Kraft. Es ist dringend zu wünschen, daß sich der Staat im Interesse der Gesunderhaltung unseres gefährdeten Nachwuchses zur vollständigen Übernahme des Instituts entschließt.

Bücherschau

„Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte“. Von W. Reimes. Verlag Diez (Stuttgart) und Vorwärts (Berlin). Erscheint als Band 63 der Internationalen Bibliothek gebunden zum Preis von 24 M.

Wirtschaftsgeschichte, Volkswirtschaft, ist ein Gebiet, auf dem leider immer noch wenig Frauen zu Hause sind. Das liegt, abgesehen von dem Fehlen dieses Lehrstoffes in unseren Volksschulen, wohl hauptsächlich daran, daß es bisher kein Buch gegeben hat, das weniger Geschulden dieses Wissen in einfacher, allgemeinverständlicher Form übermitteln. Es existieren große Werke über Volkswirtschaft; doch wer sich bemühte, ohne Führung und ohne genügende Vorkenntnisse in dieses so überaus weite Gebiet einzudringen, wird meistens bald ermüdet seine Studien aufgegeben haben. Dazu kommt noch, daß die Anschauung der bürgerlichen

Volkswirtschaftler sich von der unserigen, der sozialistischen, in verschiedenen einschneidenden Punkten trennt.

Diesem Mangel an guter, wissenschaftlich begründeter und doch leichtverständlicher Einführung in die Volkswirtschaft hilft das vorliegende Buch von Genossen Reimes in allerbesten Weise ab. Sechs Vorträge, die Genosse Reimes in den Jahren vor Kriegsbeginn über die Wirtschaftsentwicklung vor sozialistischen Arbeitern gehalten hat, sind, überarbeitet und verbessert, in dem Buch vereinigt. Im ersten Vortrag spricht Reimes von der Arbeit als der Grundlage jeder menschlichen Gesellschaft. Erst die Arbeit, und sei es auch in der allereinfachsten Form, erhebt den Menschen vom Tier. Es wird dann in den sechs Abschnitten gezeigt, wie sich aus den primitiven Verhältnissen der ersten menschlichen Horden das gesamte Wirtschaftsleben entwickelt hat, von der urkommunistischen Vereinigung, der späteren Marktgenossenschaft, über die mittelalterliche Grundherrschaft mit ihrer bereits wohlüberdachten Arbeitsteilung, über die Fronhof- und Hörigenwirtschaft hinweg, der Städtewirtschaft mit ihrer steigenden technischen Fortentwicklung, dem Handwerk, bis zum heutigen modernen kapitalistischen Wirtschaftswesen. Reimes zeigt uns in sehr anschaulichen Ausführungen die Entwicklung vom Naturalienausaustausch zur Geldwirtschaft der Neuzeit. Wir lernen die Sklavenvirtschaft des Altertums kennen, die Leibeigenenwirtschaft des Mittelalters, und verfolgen den Weg weiter bis zur letzten Stufe menschlicher Ausbeutung, der heutigen „freien“ Lohnarbeit.

Man wundert sich nur, daß das Buch nicht schon längst erschienen ist. Gerade das Gebiet der Volkswirtschaft ist an sich so lebendig und interessant, weiß jeder einzelne Mensch im Wirtschaftsleben steht und mit allen seinen Interessen, seiner ganzen Existenz an die jeweilig herrschende Wirtschaftsform gebunden ist. Genosse Reimes gibt im übrigen nicht nur eine Schilderung durch das Wirtschaftsleben allein, sondern auch gleichzeitig ein sehr gutes Stück Völkergeschichte, und füllt dabei so manche Lücke auf, die die Schule uns gelassen hat.

Mit das Wertvollste an dem Reimeschen Buch ist wohl die klare Ausarbeitung des Gedankens der sozialistischen Wirtschaftsweise. Wir sehen das Endziel des wirtschaftlichen Sozialismus: Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische Produktion als unumgängliche Notwendigkeit. Es soll nicht mehr, wie es jetzt der Fall ist, eine Ware nur für den Profit hergestellt werden, sondern für den Bedarf aller Menschen. Der jetzigen kapitalistischen Wirtschaftsweise fehlt die Planmäßigkeit zwischen Produktion und Verbrauch, worunter am schwersten die im Dienst des Kapitals beschäftigten Arbeiter zu leiden haben; denn wenn irgendwo Ueberproduktion eingetreten ist und der Kapitalist keinen Absatz für seine Waren findet, entläßt er seine Arbeiter und läßt den Betrieb ruhen, bis wieder neue Nachfrage nach seiner Ware einsetzt. Der Arbeiter aber muß mit seiner Familie in Zeiten der Arbeitslosigkeit hungern. Daß unser sozialistisches Ziel zu erreichen ist, geht mit überzeugender Beweiskraft aus der Schilderung des Entwicklungsganges der Volksgeschichte hervor.

Das Reimesche Buch ist in einer so frischen und anschaulichen Sprache geschrieben, daß es jeder mit immer steigendem Interesse verfolgt. Und darum werden es die Frauen, die nicht die Zeit zu sorgfältigen Studien haben, mit großer Freude begrüßen. rdt.

In dieser Nummer findet die Artikelserie „Recht und Wohlfahrtspflege“ vom Genossen Dr. Caspari ihren Abschluß. Es wird die Lesenden interessieren, zu erfahren, daß die Herausgabe einer Broschüre beabsichtigt ist, die die in der „Gleichheit“ veröffentlichten Artikel von Dr. Caspari und Genossin Hedwig Wachenheim in etwas erweiterter Form enthalten soll. Wir werden das Erscheinen dieser Broschüre mitteilen. Die Redaktion.

An unsere Leserinnen!

Am 31. Januar 1922 tritt die Genossin Clara Bohm-Schuch von der Redaktion der „Gleichheit“ nach dreijähriger Tätigkeit auf ihren Wunsch zurück. Der Parteivorstand hat die Schriftleitung der bisherigen ständigen Mitarbeiterin Genossin Elli Radtke übertragen.

Wir bitten, auch die neue Redaktion tatkräftig unterstützen, für die immer weitere Verbreitung unseres Blattes wachen und dafür sorgen zu wollen, daß die „Gleichheit“ als Bindeglied der sozialdemokratischen Frauenbewegung zu immer höherer Bedeutung gelangt.

Verantwortlich für die Redaktion: Elli Radtke. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Emsler & Co., sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Sind Lungenleiden heilbar!

Bei Asthma, Lungen- u. Kehlkopf-tuberkulose, Schwindfucht, Bronchitis-Katarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lang bestehender Heiserkeit lese jeder die Broschüre mit obigem Titel. Der Verfasser, Herr Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finkenkuranstalt, zeigt darin in volksverständlicher Weise natürliche Wege zur Beseitigung dieser schweren Leiden. Jeder Kranke erhält diese Broschüre auf Wunsch vollständig umsonst. Man schreibe nur eine Postkarte an

Publmann & Co., Berlin 126, Müggelstr. 25a.

Billige Bezugsquelle
für
Trikotagen, Strumpf- und Wollwaren im Strumpfhause „Werba“
Berlin, Kottbuser Damm 72
Ecke Lenaufstraße



Teilzahlung
Uhren, Waagen, Regulatoren, Gold-, Silber-, Lederwaren, Schirme, Koffer, Lohrswagen, Raster-, Rauchartikel, Kämme, Musikinstrumente, Sprechapparate, Photo-Spezialliste.
Catalog 1500 Abbild. kostenlos
Jonass & Co., Berlin A. 574
Sankt-Allianz-Strasse 7-10

Frauen
Die von der fr. Oberhebamme an der geburtsärztlichen Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausend. erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22, Pulver M. 10, Versand diskret. Nachn. von Frau Anna Hein G.m.b.H. Bin. 101, Potsdamer Str. 106a, I. Etg.
Prospekt grat.

Beinleiden

offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst L. d. hartnäckigst. Fällen



Dunex-Salbe

Ein unschätzbare Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, solortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 2,50, 6,-, 14,-, 24,- d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an Laborator. Nitros, Berlin NO. 18 7
Or. Frankfurter Str. 80.

ED. BERNSTEIN
Der
Sozialismus
einfach und jetzt
leben erfliehen
PREIS 20 MARK

Buchhandlung **VORWÄRTS**
SW 68, Lindenstraße 2

„Husten, Heiserkeit, Verschleimung,

Auswurf, Nachtschweiß, Stiche im Rücken und Brustschmerzen hören auf! - „Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch!“ - „Allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein!“ So und ähnlich laufen die täglich bei uns eingehenden Mitteilungen über die Wirkung unserer **Stoffen-Pillen**. Erhältlich zu Mk. 8,- in allen Apotheken, nötigenfalls auch durch uns von unserer Versandapotheke.

!! Hals- und Lungenleidende !!

erhalten kostenlos ausführliche Broschüre durch
„Pharindha“-Gesellschaft m.b.H., Berlin SW 68.

Begründet 1864

21 **21**

Pelz- **Feinste**
waren on gros
Einzelverkauf
Alaskafüchse, Kreuzfüchse, Pelzkragen von 100 M. an, Pelzmäntel, Herren-Sportpelze
S. Schlesinger
Neue Königstr. 21
(Ordnungshaus)
kein Laden, II. Stock
Bitte genau auf Firma **21** und Hausnummer **21** zu achten!

Stoffe
für
Damen-Kostüme :: Herren-Anzüge
Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
Berlin C., Gertraudenstraße 20/21.

Timmer-Essig
überall erhältlich!

Theodor Meesters
Färberei und chemische Waschanstalt
Gegründet 1891 Gegründet
Ältestes bestempfohlenes Unternehmen am Platze
Fabrik
Lichtenberg, Gürtelstraße 34
Fernsprecher: Königstadt 7404.
Filialen:
Frankfurter Allee 264 nahe Mühlentorstr.
Frankfurter Allee 198 nahe Steglitzerstr.
Thürsamerstr. 48, Boxhagener Str. 75

Bettfedern
v. 20 M. and. Pfd. gerissen, chinesisches Entenfed., Hallendunen, Daunendunen, Daunendunen
Seit chinesische Montpol-Daunen
(gen. geschützt)
Fertige Betten.
Proben umsonst. Versand gegen Nachn.
Bettfedern-Fabrik
Gustav **Eustig**
Berlin 14
Brot, Bettfed., Spezial-Geschäft Deutschlands

Gummiwäpen
für Familie u. Krankenzimmer
Sauger, Eisbeutel, Frauendouchen, Spülapparate usw. Präservativs u. and. hygien. Bedarfsartikel u. Präparate, mediz. Tee usw. zur Gesundheitspflege. Prospekt und Preisliste diskret und kostenlos.
O.F. Demasier, Bin-Lichterfelde, Mariannenstr. 25

Bei
Korpulenz
Fettleibigkeit
sind
Dr. Hoffbauer's ges. gesch.
Entfettungs-Tafelten
ein vollkommen unschädliches und erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. Keine Schlüdrüse. Kein Abführmittel.
Broschüre auf Wunsch.
Elefanten-Apothek,
Berlin, Leipziger Straße 74,
Dönhofspl. Zentrum 7197.

ZUM KAMPF um die Schule!
Das
Schulprogramm
der
Sozialdemokratie
von RICH. LOHMANN
Ein prakt. Handbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher, in dem nicht nur die Forderungen der Sozialdemokratie zusammengefasst sind, sondern auch die nächsten Möglichkeiten zur dringenden Erreichung des Zieles dargelegt werden.
Preis Mark 7.50
Buchhandlung **VORWÄRTS**
BERLIN SW. 68
LINDENSTRASSE 2

Der Weg zum Erfolg

ist leicht zu finden, wenn man ohne Störungen arbeiten kann und nicht an Kopfschmerzen oder Drücken über den Augen, Nervosität oder Pflimmern vor den Augen leidet. - In den meisten Fällen hebt ein sorgfältig angepasstes Augen Glas alle diese Beschwerden, deshalb scheue niemand, der an diesen Erscheinungen leidet, die kleine Mühe, die Augen untersuchen zu lassen bei **Optikermeister Max Trusch,** Berlin SO, Dresdener Str. 131 (Kottbuser Tor). Ihre Sehkraft wird gewissenhaft und vollständig kostenlos geprüft. Garantie für gut passende Augengläser.

Herzliken - Schampon

welches sich seit 1908 schon millionenfach bewährt hat, findet jetzt immer mehr Anwendung. Der Hauptgrund ist, daß Herzliken-Schampon ganz allein den echten Panarantetr enthält, welcher gegen alle Haar-krankheiten, sowie zur Verschönerung der Haare größte Wirksamkeit hat. Herzliken-Schampon ist deshalb einzig in Qualität; schäumt vorzüglich und macht reines, volles und feinduftendes Haar. Es ist tatsächlich die Beste aller Haarwaschmittel, was auch viele Dankschreiben bestätigen. Machen Sie bitte heute noch einen Versuch damit, aber verlangen Sie in einschlägigen Geschäften nur das echte Herzliken-Schampon zu 1,50 M. und lassen Sie sich nichts anderes geben. Wenn es gerade nicht vorrätig ist, so kann es in wenigen Tagen beschafft werden. — Hersteller: Wihl. Fr. Grau, Chem. Fabr., Stuttgart 3.

Chemische Waschanstalt u. Färberei

Reinigung und Reparatur von Herren- und Damen-Garderoben, Zimmer- und Dek.-Stoffen, Gardinen, Spitzen usw.

OSWALD NAEFE

Fabrik Britz, Rudower Straße 34,
Fernsprecher Nr. 208

Filialen in allen Stadtteilen v. Groß-Berlin
Ausführung in kürzester Zeit
Eilsachen in 3 Tagen



Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Küchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, gediegener Arbeit empfiehlt
WILHELM LAMBRECHT,
Berlin SW. 68, Simeonstr. 19.
Lagerbesichtigung erbeten!

Seit
70 Jahren

Sap.-Ral Dr. Strahl's Haussalbe

b. Hautausschlag, Flechten, Bels- und Krampfadergeschwüren, Frostschäden, Hämorrhoiden ein bestbewährtes und schnellheilendes Mittel.

Original-Dose
4,93, 9,-, 17,40 Mk.

Elefanten-Apotheke,
Berlin SW., Leipziger Str. 74
am Dönhofsplatz.

Zentrum 7192

Wer vor-
teilhast **Möbel,**
Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Althandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

interessiert Sie die Arbeiter- Gesundheits- Bibliothek,

dann verlangen Sie Verzeichnis der Hefte von Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 2



Die
vollkommenen
Biere



Nasen- u. Gesichtsröte, rote Hände

beseitigt, blütenzarter Teint, weiche, glatte Haut werden in kürz. Zeit erreicht durch mein altbew. unübertroff. Krem „Pura“. Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Runzeln und Falten verschwinden. Rote und großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 3,-, Doppeldose 5,-. Drogen-Haus H. Rocatus, Berlin N., Elsasser Straße 38.



HausfrauenpariGas!

Warum ärgern Sie sich über Ihr schlechtbrennendes Licht?

Vorbei mit den enorm **hohen Gasrechnungen!** Sie erhalten durch mich einen neuen Gasapparat, welcher in keinem Haushalt fehlen darf. Vermöge dieser einfachen, praktischen und konkurrenzlosen billigen Vorrichtung, welche durch jedermann spielend leicht an jeder Gasampe befestigt werden kann, ist jeder Gasverbraucher nicht nur in der Lage, ca 5% Gas (also die Hälfte der Gasrechnung) zu sparen, sondern er verbessert sogar bei dunklem Brennen die Helligkeit des Gaslichtes um ca 300%. Die Apparate sind tausendfach erprobt und liegen Anerkennungen aus allen Kreisen vor. Versand per 3 Apparate durch Nachnahme in Höhe von Mk. 26,-
E. A. Bork, Hamburg 19, Eppendorfer Weg 17.
Vertreter an allen Orten gesucht!

Butter und Schmalz

billiger

durch



in allen 146 Filialen

der vereinten Firmen

Loreley Union Reichelt Assmann Ladewig

M
EU

Für uniere Sinder

16